



Der Meister

eine persönliche Einlassung

(noch ein überflüssiger Text)

manche Menschen haben ein großes Problem damit, daß ICH mich nicht so darstelle wie andere das tun.

Sie sehen mich als freundlich, entgegenkommend, verständnisvoll an, wohl in dem Sinn, wie sich auch ihr Sparkassenberater darstellt. Das weckt in vielen die Vorstellung, ich wäre wie sie.

Oder auch ich wäre wie ein Therapeut.

Aufgrund der Möglichkeiten, die z.B. Karate bietet, um seelische Probleme anzugehen, habe ich schon den Begriff „Seelenklempnerkarate“ gehört und auch benutzt.

Ich bin aber kein „Seelenklempner“ oder Therapeut und will diese Funktion auch nicht wahrnehmen.

In erster Linie bin ich ein „Zen-Mensch“, was auch immer das sein mag. Von daher stehe ich nicht über denen, die hierher kommen, da gibt es keinen Abstand, kein Oben und kein Unten. Das ist aber nur die eine Seite. Denn die, die hierher kommen, sehen oft sehr wohl einen Abstand. Da sie in ihren gewohnten Bahnen denken, muß es ein Oben und ein Unten geben, und wenn „ICH“ das Oben nicht einnehme, tun sie es, pinkeln mir ans Bein, machen mir Vorschläge oder Vorschriften für meinen Unterricht, drohen mir Prügel an, wenn ich sie korrigiere, kritisieren meine Art zu SEIN. Je weniger sie vom Zen verstehen, desto abstruser verhalten sie sich. Beleidigtsein und Rechthaberei sind dabei noch die gängigsten Einstiegsmodelle für das Verhalten. Anstatt ihre Weltsicht loszulassen und Leichtigkeit und Freiheit zu wagen bemühen sie sich, mich auf ihre Ebene herunter zu zerren und mich in ihr enges Weltbild von Machtkämpfen

und Egohebe mit einzubauen, das sie ja „eigentlich“ überwinden wollten...

Dabei ist Selbstbetrug das Mittel der Wahl, um so schnell wie möglich zu scheitern. Es scheint ein Gesetz zu sein: Je mehr Interesse jemand am Anfang zeigt, der hierher kommt, je begeisterter sich jemand präsentiert, desto schneller ist er auch wieder weg, weil er es nicht aushält, sich selber und die eigene relative Unbedeutendheit anzusehen, die auch nicht größer oder kleiner ist als meine Unbedeutendheit.

Die „alten“ Zen-Meister Chinas wie Lin Chi haben es nicht als ihre Aufgabe betrachtet, dem selbstgefälligen Ego der Schüler zu schmeicheln, sondern sie haben ihnen einen geistigen Spiegel vorgehalten und ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen, damit sie lernen, im Nichts fest zu stehen. In dieser „Tradition“ stehe ich.

Wer will das schon mitmachen?

In zweiter Linie bin ich etwas, was ich ungern sage: Ein „Meister“. Ein sehr verwirrendes und meist mißbrauchtes Begriffchen.

Heute, am Beginn des Jahres 2024, habe ich mehr als 50 Jahre Erfahrung mit der sogenannten „Zen-Meditation“. Genauso lange beschäftige ich mich mit Kampfkunst und habe im japanischen Schwertkampf einen der inflationären offiziellen Meistergrade. Nur habe ich ebenfalls im Laufe dieser Jahrzehnte festgestellt, daß ein großer Teil der Menschen, die offiziell graduiert sind, sei es im Zen, Karate oder sonstwo, kein Verständnis dessen haben, was sie da tun. Es ist nicht der Stempel und die Prüfung, die einen „Meister“ ausmachen. Oft ist es einfach so, daß jemand Prüfungsgebühren kassieren will, weil der Verein Geld braucht. Oder es wird dringend ein Nachfolger für die Klos- oder Tempelleitung gesucht.

Außerdem gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen dem Erlernen und Beherrschen einer Technik, sei es das stille Sitzen des Zen oder das Vorführen eines Kampfes im Karate oder einer Kata beim Schwertkampf, und dem geistigen Begreifen der Prinzipien und der Übertragung von der Form des Gelernten in die geistige Struktur des gesamten Lebens. Das ist es, was der Begriff des „DO“ im Aikido, Judo, Iaido und Karatedo meint. Erst wer auf dem Weg, dem Do, angekommen ist, wer also die Technik gemeistert und übertragen hat, ist in diesem Sinne „Meister“. Nur hat ein solcher Meister gar kein Interesse mehr, sich als „Meister“ darzustellen, wie es viele technische Meister tun, die ihre ganzen Urkunden und Prüfungsbestätigungen vor sich her tragen wie Standards in einem Werbefeldzug.

Ein geistiger Meister weiß, daß es notwendig ist, einen Schwertschnitt exakt in der Waagerechten zu beenden, einen Fauststoß nicht mit vorgebeugtem Oberkörper auszuführen, beim Tai Chi die Muskeln zu entspannen, beim Zazen nicht in sich zusammenzusinken. Und er ist streng darauf bedacht, die exakte Form zu beachten und zu fordern.

Er weist aber auch immer wieder darauf hin, daß dies nur eine Trittstufe ist, um eine für den Schüler völlig andere, viel größere, in gewissem Sinn grenzenlose Dimension zu betreten. Und vor allem: Der Meister lebt diese Dimension.

Das Problem, das sich dabei ergibt, ist natürlich, daß der „Schüler“ oder der Mensch, der sich auf der Formebene befindet, oder anders gesagt im üblichen sozialen Kontext denkt und handelt, sich von vielen Handlungsweisen abgestoßen fühlt, er versteht den anderen nicht, findet Unsinn, was der Meister redet, hält ihn möglicherweise für inkom-

petent oder beleidigend. Eine Beurteilung aus dem Alltagsleben kommt immer wieder vor, nämlich die Einteilung in nett oder nicht nett, oder in freundlich oder unfreundlich.

Man stelle sich das vor: Jemand will drastisch sein Leben ändern, in die jahrtausendealten Erkenntnisse des Buddhismus eindringen, will eine tödliche Kampfkunst lernen, und hält sich an Furunkeln wie nett oder freundlich fest. Nein, liebe Übenende des WEGES, ihr müßt leider damit aufhören. Es gibt kein Geländer, keinen festen Boden auf diesem WEG. Ein Krieger zu werden oder ein Buddha gelingt nicht, wenn man den ganzen Ballast des Sortierens, Bewertens und Sich-Wichtig-Fühlens mit sich schleppt. Mit zugeklebten Augen kann man nicht Autofahren. Mit einem großen Eisengewicht am Fuß kann man nicht schwimmen. Euer vorgestelltes superwichtiges Jammerego muß sterben, Ihr könnt es nicht mitnehmen in diese „andere Welt“. Dabei stirbt da gar nichts außer einer Illusion, nur die Sichtweise ändert sich. Aber das ist so fundamental, daß fast jeder sich dagegen sträubt als wäre es ein echter Tod. - - Vielleicht ist dieser Tod sogar echter als der „echte“. Vor allem ist er wohl seltener. Der größte Teil dessen, was Menschen tun in ihrem Leben, ist, dieser Ebene auszuweichen, den Schritt nicht zu machen, dem beängstigenden, der in eine Welt führt, die „langweilig“, „gleichgültig“, „brutal“, „grenzenlos“ und vor allem nicht einschätzbar ist.

Aber - WIE wollt Ihr eine NEUE Welt betreten, wenn Ihr die alte nicht verlassen könnt?

Hier gibt es auch keinen Unterschied zwischen Ost und West. Im Märchen vom Sterntaler beispielsweise wird gezeigt, daß ein armes Mädchen auf seinem WEG alles weggibt, sein letztes Brot und seine Kleidung, bis es tatsächlich nackt auf

dem Feld steht. Erst dann kommt die Belohnung von allein. Aber wer will denn in irgendeiner Weise nackt dastehen und sich selber ohne allen Besitz und alle Wichtigkeiten erleben? Eigentlich niemand. Aber die Sterntaler einsammeln, das wollen alle.

Pech nur, daß sie dann nicht vom Himmel fallen!

Der Zenmeister Lin Chi bezeichnete seine Aufgabe damit, den Menschen die Masken herunterzureißen. Auch das ist nichts anderes, als sie nackt dastehen zu lassen.

Im Herz-Sutra steht, daß es zwei Seiten gibt: Die Welt der Form und die Welt der Leerheit. In die Welt der Form gehört alles, was Form hat - von der Nase bis zum Zeh, von der Erleuchtung bis zur Verblendung. In die Welt der Leerheit gehört nichts, aber sie ist identisch mit der Formwelt. Man kann die Welt der Form erst begreifen, wenn man sie auch verlassen kann. Form wird erst durch Nicht-Form zur Form.

Menschen leben in der Formwelt. Da gibt es Ökobewußtsein, Spiritualität, geistige Erkenntnisse, große weise Meister, kleine wißbegierige Schüler, Gott und Teufel, gute und böse Menschen, mich und die anderen, Entwicklungsfortschritte und Dinge, die man lernen kann, oben und unten und rechts und links. Aber erst, wenn man das alles hinter sich lassen kann und einfach das tut, was gerade dran ist, kann man den Jordan überqueren.

Vielleicht kennt Ihr den Witz:

Das Kind sagt: Mama, Mama, ich mag nicht mehr im Kreis gehen!

Die Mama sagt: Sei ruhig Kind, sonst nagel ich dir den anderen Fuß auch noch fest.

Mir kommt es so vor, daß fast alle Menschen mit einem Fuß an den Boden genagelt sind und das im-Kreis-Rennen satt haben bis zum Erbrechen.

Kann man ja verstehen. Aber anstatt nun die Mama zu bitten, den Nagel herauszuziehen, betteln sie darum, daß der andere Fuß auch noch festgenagelt wird. Nicht mehr im Kreis gehen bedeutet ja auch, daß keine vorgegebene Richtung mehr da ist, man kann sich verirren und hat „keine Sicherheit mehr“, ein Synonym für Freiheit. Der Zen-Zustand wäre, mit unangenagelten Füßen frei durchs Leben zu gehen. Aber wenn der wunderbare Zustand eintritt, daß Mama beide Füße annagelt, dann ist man sicher, daß man sich nicht mehr verirren kann. Die Welt bleibt zwar relativ klein, aber das kennt man schon, das macht weniger Angst als das Unbekannte da draußen.

Als Schlußwort bleibt mir nichts anderes übrig als klarzustellen, daß ich natürlich kein Meister bin, weder ein Zen-Meister noch ein Karate-Meister noch ein Tai Chi-Meister noch ein Meister-Meister. Ich habe meinen schwarzen Gürtel bei ebay gekauft! Und meine Zen-Bücher bei amazon. Das Wasser kommt bei mir einfach aus der Leitung und der Strom aus der Steckdose.

Sicher ist mir nur eines: Ich möchte nicht mit jemand anderem tauschen...

Christoph Jantzen - Januar 2013
www.lebensflusss.de christoph@lebensflusss.de

lichtung

manche meinen
lechts und links
kann man nicht verwechseln
werch ein illtum

(Ernst Jandl)